

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Piroué, Susi
Baur, Monika
Liebe Freundin, liebe Feindin
Ein Roman in Briefen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Wie jeden Mittwoch ist die Landung geglückt. Gerade eben noch, meinen die Ängstlichen und die Neugierigen auf der Klippe draußen, die sich das allwöchentliche Schauspiel nicht entgehen lassen. In der Kabine wird begeistert in die Hände geklatscht. Rundliche, weiche Frauenhände mit reichlich Gold, markige, geäderte Männerhände. Kleinkinder jaulen auf. Jugendliche Vater- und Mutterhände streicheln dünn behaarte Kinderköpfe. Die Anschnallzeichen erlöschen, man hat es jetzt eilig. Rucksäcke werden über Köpfe geschwungen. Das Recht des Stärkeren hat die Oberhand gewonnen.

Auf der Gangway erscheinen die ersten mit vom Winter und den Feiertagen ausgelaugten Gesichtern. In der Empfangshalle drängen sich Braungebrannte. Schilder werden hochgehalten. »Appartamentos Paradiso«, »Fritz«, »Herr Mayer«, »Ich liebe dich, Schnuckel«, »Pedro«. Man findet zueinander, teilt Händedrucke aus oder übergibt stumm seinen Koffer.

Der braungebrannte Blonde mit dem Schild »Pedro« bleibt übrig. Ein gutaussehender Fünfziger, schmal, drahtig, bleich, nervös, ebenfalls. Endlich entschließt er sich und geht auf den Blondem zu. »Ich heiße Peter Bleiching, wenn ich das sein soll.« Er deutet auf das Schild.

Der Blonde nickt. »Klar. Kleiner Scherz von mir. Ist wohl nicht angekommen. Ich bin der Dieter. Wir duzen uns hier alle auf der Insel. Die Spanier natürlich nicht.« Er lacht etwas schrill und ergreift heftig Peters schmale Hände.

Der zuckt genervt zusammen. Er ist kein Kumpel. Und schon gar kein Kumpel von blonden, braungebrannten Deutschen, die ihn scherzhaft Pedro nennen.

»Gib her«, sagt Dieter und reißt ihm den Koffer aus der Hand. »Stefan konnte nicht kommen, er hat zu tun.« Er zwinkert anzüglich.

Peter atmet die frühlingsmilde Luft zögernd ein. In seinen Atemwegen sitzt noch der winterliche Kältepfropf. Seine dicken, lammfellgefütterten Schuhe wirken neben den sandalenbewehrten nackten Füßen von Dieter einfach grotesk. Peter haßt nackte Männerfüße. Dieters geblümete Bermudas machen ihn unsicher. Er haßt auch blondbehaarte, braungebrannte Männerbeine. Seine saloppen Blue jeans einer bekannten Marke wirken so gepflegt wie eine Maßhose.

Einen Augenblick lang überlegt Peter, ob er sich in den Fond des Wagens setzen soll. Distanz! denkt er. Doch dort tummeln sich Gartenschläuche, Schraubenmuttern und Werkzeuge. Also doch vorn. Machen wir gute Miene zum bösen Spiel. Das braungebrannte Männerbein tritt die Kupplung durch, der Motor tuckert los.

Ade, du schöne Welt, denkt Peter.

»Schön habt ihr es hier«, lügt er, um Dieter gut zu stimmen. Schließlich hängt sein Leben jetzt von ihm ab.

In gleichmäßig geschwungenen Kurven geht es einen schroffen Berg hinauf. Gottlob steht die Geschwindigkeit des Fahrzeugs in keinem Verhältnis zu dem Höllenlärm, den es erzeugt. Das Gekurve hört nicht auf, himmelan geht es durch die Wolken. Nur nicht unter der Führung eines erfahrenen Piloten, sondern ausgeliefert diesem Nichts von einem Blondling, dessen Zähne unangenehm an Zahnpastareklame erinnern. Gleich werden die Anschnallzeichen erlöschen, und die Stewardess kann das Rauchen wieder gestatten – außer Pfeife und Zigarren, versteht sich.

Patsch – ein dicker Regentropfen reißt Peter aus dem Dämmer Schlaf. Was ist los? Er reibt sich die Augen. Dieter lacht häßlich. Findet Peter. Oben gelbe Lichter, vorn ein Loch, durch das Sonnenlicht hereinflutet. Ah so, ein Tunnel.

Peter ist wieder ganz da. Drüben strahlt die Sonne, Mandelbäume in voller Blüte säumen die Straße.

»Schön habt ihr es hier«, gibt Peter diesmal ehrlich zu.

Dieter pfeift vor sich hin.

»Nicht wahr?«

Als ob dieser Typ die Insel geschaffen hätte.

Peter nimmt zwar nichts zurück, verkneift sich aber weitere Komplimente, die Dieter wahrscheinlich nur auf sich beziehen würde.

Jetzt geht es ab von der Hauptstraße. Der Wagen senkt seine verrostete Motorhaube wie im Sturzflug nach unten. Eine scharfe Rechtskurve, und aus dem Sturzflug wird ein albernes Gehopse. Häschen hüpf – und Stop.

Sie stehen vor einem alten Häuschen, das über und über mit Blumen bewachsen ist.

»Na, is' das 'ne Finca? Die gehört dir für drei Wochen ganz allein! Wir wohnen hier alle so. Spanier gibt's kaum noch.«

Dieter deutet auf die weitverstreuten Ziegeldächer, unter denen sich winzige Häuschen ins Grün ducken.

Peter beißt die Zähne zusammen.

»O. k. Ruft Stefan mich an?«

»Telefon gibt's hier nicht. Nur ganz da oben. Bei Wolfgang, aber der ist nie zu Hause. Am besten kommst du um acht in die Bar. Da hinten.«

Dieter deutet vage in die Ferne.

»Da, rechts, neben dem Telefonmast. Ciao, see you later.«

Das Auto rumpelt im Rückwärtsgang den Berg hinauf. Noch ein Knattern – dann Stille. Peter dröhnen die Ohren. Dann meint er, daß sein Gehör versagt. Muß wohl von der Landung kommen.

Peter schluckt. Es kracht im Kopf. Die Ohren bleiben taub. Her mit dem Koffer, weg mit den warmen Schuhen. Die leichten ledernen Hausschuhe schmeicheln den Füßen. Die erste Zigarette. Das Feuerzeug klickt wie ein Donnerschlag. Also nicht die Ohren sind's – die Stille ist's.

Radio – wo ist das Radio? Kein Radio, nur das Summen des Kühlschranks. Ziemlich eintönige Musik. Peter setzt sich. Steht auf. Ah, eine Sonnenterrasse – und weit in der Ferne Motorengebrumm. Da muß eine Straße sein.

Welche? Von wo nach wo? Egal, Peter kennt die Orte sowieso nicht. Hunde bellen überall. Überlaut. Peter mag Hunde

nicht. Besonders, wenn sie den Spaziergänger vom Hof aus anbellt. Also kein Spaziergang.

Mindestens zum zehnten Mal sieht Peter auf die Uhr. Die Ewigkeit in dem stillen Haus hat fünfundvierzig Minuten gedauert. Fünfundvierzig Minuten zu Hause sind ein Zehntel so lang. Wie lang sind hier dann drei Wochen? Jahre!

Warum läßt Stefan sich nicht blicken? Noch vier Stunden, bis er in die Bar gehen kann. Nervös studiert er die Skizze. Am besten geht er heute noch bei Tageslicht hinauf. Der Weg ist höchstens vier Hunde lang, wenn jeder Hof nur einen hat.

Entspannen, denkt Peter, das wolltest du doch mit der Reise verbinden, abschalten, kein Telefon, nicht erreichbar sein – und der vorzeitige Rückweg unmöglich, da alle Flüge ausgebucht sind.

Nicht an die Meinen denken... Wer sind die Meinen? Silvia oder Berenice mit Leonhard und Markus?

Hier ist niemand, und du hast einen wichtigen Auftrag. Es ist eine Dienstreise. Sofort fühlt Peter sich besser. Mußte sein. Eine Finca ausbauen – endlich einmal etwas anderes.

Wie kann man nur so verstreut leben... Jedes Haus mit einem halsbrecherischen Weg an die Außenwelt angeschlossen. Was heißt hier Außenwelt? Eine Insel, einmal in der Woche mit dem Leben verbunden. Eine Insel, früher für Hippies und Punks, heute für Rentner, die sich eines Tages wundern, wenn sie vom Schlag gelähmt in ihren tollen Hütten herumliegen und keiner sie vermißt. Ein Alternativtod! Haha! Ein elendes Aussteigerende!

Peter scheucht die Gedanken fort wie lästige Fliegen. Nicht für mich! Drei Wochen ab-so-lu-te Entspannung. Peter packt seinen Koffer aus. In zehn Minuten ist er fertig, obwohl er sich nicht beeilt. Die Zeitung aus dem Flugzeug ist alt geworden. Wie ein Papyrus aus dem alten Ägypten.

Die Sonne strahlt jetzt aufdringlich durch das Fenster herein.

Peter ergreift entschlossen einen Liegestuhl, legt sich auf die Terrasse und vergißt alles um sich herum.

Ein kühler Windstoß treibt ihn hoch. Die Sonne versenkt sich errötend ins Meer.

Peter denkt kurz: Eigentlich schön.

Die heimische Pünktlichkeit noch in den Knochen, verbietet er sich das Verweilen und zieht ein Seidenhemd über. Jeans werden hier ausreichen. Schuhe wird er kaufen müssen. Für heute geht es mit den Halbschuhen. Erleichtert schließt Peter das Haus ab. Die glatten Ledersohlen rutschen auf dem krümeligen Lavaboden. Hier ist Peter nicht der erfolgreiche Architekt, sondern ein Mann, der gegen einen rutschigen Boden und aufkommende Windböen ankämpft.

Die Ängste des Fünfjährigen im dunklen Kohlenkeller überfallen ihn wieder. Zweihundert Meter höher leuchtet die Bar.

Die zweihundert Meter sind nicht leicht zu überwinden. Peter stolpert mit seinen Stadtfüßen in Stadtschuhen über poröse Lavakrümel. Er flucht. Doch das Licht der Bar leuchtet ihm wie ein Weihnachtsstern. Da drin sind Menschen, dort kann er mit dem Geld in seiner Tasche etwas anfangen. Was macht man mit Geld, wenn keiner es nimmt und etwas dafür leistet? Für ihn leistet.

Die Stille ist gratis, die drohend hohen Berge und der weit entfernt glitzernde Ozean auch. Peter kann und will nicht klein sein. Schließlich ist er jemand, ein höchst erfolgreicher Architekt, den ein gewisser Stefan wegen dienstlicher Aufgaben per Flugzeug hierher geholt hat.

Schließlich ist er schon in New York, Mexico City, Tokio gewesen! Als erfolgreicher Mann des 20. Jahrhunderts kann man sich in der Welt bewegen...

Nur wenn die Füße nicht gehorchen... Peter wäre um ein Haar hingefallen, hält sich am nächsten dunklen Etwas fest. Leider ist es einer jener riesigen Feigenkakteen. Die Hand brennt wie Feuer. Tausend winzige Stacheln haben sich in seine Handfläche gebohrt. Verdammte Natur! knurrt Peter. Morgen miete ich ein Auto, und vielleicht bin ich nächste Woche schon weg. Vielleicht läßt sich etwas machen... Viel-

leicht wird einer der Fluggäste krank... und wenn er stirbt, ist mir das auch egal.

Der Stern ist jetzt ganz nahe. Geschafft!

Peter betritt die Bar. Hier hat er Boden unter den Füßen. Boden für Stadtschuhe und -füße. Er wendet sich an den Barkeeper.

»Hallo, ist Stefan da?« fragt er weltmännisch und hofft, daß man ihm den dunklen Angstspaziergang nicht anmerkt.

Der Barkeeper, ein Spanier, unterhält sich ruhig weiter. Erst beim dritten, für Peters Verhältnisse etwas scharfen Anruf dreht er gemächlich den Kopf.

»Stefano«, sagt Peter, nun etwas leiser.

Der Mann an der Bar zuckt mit den Achseln. Ein paar Gesichter sehen Peter mäßig interessiert an.

Peter bestellt ein Bier. Trinkt langsam, überlegt.

Der Barmann kassiert, und nach langen Minuten wiederholt er: »Stefano?«

Peter blickt hilfesuchend in die Runde. Männer stehen da, wenige Spanier, viele Deutsche. Er hat ihre Inselruhe unterbrochen.

»Hallo«, sagt einer, »ich bin Fritz aus Stuttgart, wer bist du?«

»Peter aus Deutschland. Kennen Sie Stefan?«

»Ach, der... War schon ein paar Tage nicht hier. Wißt ihr, wo Stefan steckt?«

Die Gesichter drücken teils Verneinung, teils Gleichgültigkeit aus.

»Wie lange bist du denn schon hier? Wo ist dein Haus?«

Peter merkt, wie der Boden unter seinen Stadtschuhen schwankt.

»Seit...«, er sieht auf die Uhr und ist selbst erstaunt. »Seit fünf Stunden. Ich wohne da unten.«

»Und was gibt's Neues in Europa?«

Peter kann die globale Frage nicht beantworten. Versucht, sich an die Zeitung im Flugzeug zu erinnern.

»Nichts.« Das ist immer noch die beste Antwort.

»Klar«, sagt einer. Das Interesse an dem Neuankömmling ist

schnell erloschen. Es kommen immer wieder welche. Und der da scheint nicht besonders unterhaltsam zu sein. Denn das braucht man hier. Einen, der Stimmung mitbringt, einen, der Klatsch mitbringt, der etwas Neues weiß, das noch nicht tausendmal an tausend Männerabenden am Tresen durchgekaut wurde.

Die Tür geht auf. Dieter, der Blonde mit den degoutant blondbehaarten Beinen, betritt das Lokal.

»Hey, Fans«, grüßt er.

»Dieter«, ertönt es erleichtert aus zehn Kehlen. »Hallo, altes Haus, wie geht's, und vor allem wie steht es oder er?«

Der Witz wird mit polterndem Gelächter bedacht.

Vielleicht wird an diesem Abend etwas geboten, etwas Unerwartetes oder wenigstens ein zünftiges Männergespräch, und wenn man ein bißchen betrunken ist, zumindest ein paar neue Zoten. Nur Sonne, nur Natur... auf die Dauer ein bißchen öde.

Dieter wendet sich zur Enttäuschung aller an den bleichen Neuankömmling.

»Der Stefan läßt sich entschuldigen, er mußte nach Santa Cruz, aber läßt dir solange mal das da schicken. Sei nicht böse, er meldet sich in den nächsten Tagen.«

Dieter gibt Peter ein Päckchen aus seiner Hosentasche. Er sieht Peter an, als er dessen Verwirrung bemerkt.

»Komm, trink einen mit mir. Der Stefan freut sich auf dich. Ehrlich. Aber hier mußst du mit anderen Zeitmaßen rechnen. Mañana heißt nicht nur morgen, das kann auch übermorgen bedeuten. Das haben wir wenigstens von den Spaniern gelernt.«

Zustimmendes Gemurmel an der Theke.

Peter befühlt das Päckchen. Er trinkt sein Bier aus. Trinkt mit Dieter noch eines. Ein Schnaps kommt ihm gerade recht.

Der Betonboden schwankt. Mit Grauen denkt Peter an den Heimweg und die bedrohlichen Kakteen.

»Gibt's hier was zu essen?« fragt er Dieter.

»Klar.« Dieter kommt ihm jetzt wie der einzige lebende Mensch auf der Welt vor. Fürsorglich bestellt der gräßliche Blonde warme Tapas.

Peter schlingt. Doch er gerät ins Schlingern.

Dieter bemerkt das.

»Komm, du hast einen langen Tag hinter dir. Der Mann, der aus der Kälte kommt...«

Mit einem Augenzwinkern in die Runde verläßt Dieter mit Peter die Bar, schiebt ihn in den Autoveteranen und hat ihn in wenigen Minuten durch die gefährlichen Kakteen hindurch, über die Lavakrümel hinweg sicher vor dem Haus abgesetzt.

Erleichtert torkelt Peter auf die Tür zu.

»Tschüs«, ruft Dieter ihm nach, »bis morgen in der Bar!«

Peter sucht den Lichtschalter, findet ihn, streift seine Kleider ab und sinkt auf das breite Doppelbett.

»Verdammte Insel, verdammte Kakteen, was habe ich hier verloren?«

Mitten in der Nacht wacht Peter auf. Kopfweh! Er sucht und findet den Weg ins Bad. Mit einem Auge schießt er auf die Uhr. Halb acht – und stockfinster. Daheim säße er schon beim Frühstück.

Der Gedanke an Essen hebt ihm den Magen. Schnell ins Bett, Decke über die Ohren!

Als Peter wieder wach wird, badet sein Häuschen in der Morgensonne. Halb zehn! Ein Land für Langschläfer. Kein Wunder, daß man es hier zu nichts bringt.

Peter döst vor sich hin. Schließlich hat er Lust auf eine Dusche. Und auf Rasieren und Zähneputzen. Normale Handlungen in einem verrückten Land.

Die Hand schmerzt noch von den Kakteenstichen, ist ganz rot und entzündet. Sonst sieht heute morgen alles nicht so dramatisch aus. Frisch gewaschen, gut rasiert und wohlgelaunt verläßt Peter sein Domizil. In der Ferne sieht er eine Ansammlung von Häusern, von hohen Häusern. Das verspricht Zivilisation, gewohntes Terrain.

Ich gebe Peseten und bekomme meine Wünsche erfüllt.

Turnschuhe... Frühstück... ein Auto...

Peter macht sich auf die Beine. Die Luft ist frisch und lau zugleich. Die Berge hüllen sich in Wolken und sehen im Vormittagslicht nicht mehr so bedrohlich aus.

Der Weg in die Stadt ist weit. Wie lange ist Peter nicht mehr richtig zu Fuß gegangen?

Endlich die ersten Häuser, eine verschlafene Stadt – auch am Vormittag.

Frühstück in der Bar, Verständigungsschwierigkeiten keine trotz fehlender Sprachkenntnisse. In der Autovermietung wird deutsch gesprochen. Ein Seat Marbella – feuerrot, nagelneu und frisch gewaschen. Endlich hat Peter gewohnten Boden unter den Füßen. Den Boden mit drei Pedalen. Er kommt sich ganz jung vor mit diesem Spielzeugauto. In Deutschland heißt so was Panda und wird von Hausfrauen gefahren – auch von Berenice.

Als ihm der Name seiner Frau einfällt, zwickt es ein bißchen. Ferien mit Kindern im Kleinwagen – jung waren sie damals und voller Hoffnungen.

Peter läßt den Motor aufheulen. Seine Kraft vervielfacht sich. Besser als in Stadtschuhen rutschen und stolpern.

Kurve links, Kurve rechts, eine Serpentinstraße führt nach oben. Fahren, Gas geben, man ist wieder wer. Kurbeln, kurbeln, nicht nachdenken, höher, höher. Ein nettes Spielzeug für einen erwachsenen Mann.

Frei sein, nur weiter, weiter. Abrupt hört die Straße auf. Die Teerdecke geht in eine Piste über. Ratatazum...

Ziemlich durchgeschüttelt hält Peter an.

»Schön«, möchte er sagen, »schau mal, wie schön...«, aber es ist niemand da. Lächerlich, so einfach laut »schön« zu sagen, wenn niemand da ist. Wer sollte auch da sein?

Berenice? Silvia?

Peter wendet und kurbelt sich wieder hinunter. Dreimal fährt er an seinem Haus vorbei. Findet es nicht. Fragen? Wie denn? Wo wohne ich überhaupt? Überall die gleichen Häus-

chen, an den Hang geduckt, überall Blumen, überall Lava, überall Kakteen und Kurven, bis zum Horizont.

Schließlich entdeckt Peter die Bar. Was man einmal zu Fuß erreicht hat, findet man wieder. Um halb vier ist er zu Hause, erschöpft, leicht kribbelig, aber ausgetobt...

Noch vier Stunden, dann ist Barzeit. Bis dahin Ruhe, Entspannung. Ein Mitteleuropäer, vor allem ein erfolgreicher, hat es damit schwer. Kein Radio, kein Telefon... Schließlich bin ich kein Rentner, fährt es Peter durch den Kopf.

Auf die Uhr sehen, lesen, auf die Uhr sehen, ins Haus, auf die Terrasse. Draußen nichts los, drinnen nichts los. Nur Peter ist los und findet kein Programm für Peter.

Eigentlich brutal, wie einen die Luftfahrtgesellschaften einfach fallen lassen – wie einen Fallschirmspringer. Wie katapultiert, denkt der heimatlose Peter und bückt sich. Das Päckchen von Stefan. Da liegt es vor dem Bett auf dem Boden. Na, endlich... wahrscheinlich Baupläne, Fotos...

Ganz in seinem Element, reißt Peter den Umschlag auf. Keine Baupläne, keine Fotos, lila Papier, weißes Papier, und darauf die vertraute Handschrift seiner Frau... seiner Exfrau und doch der Frau, die seinen Namen trägt.

Was soll das? Ich bin in Afrika, auf einer Insel mit stechenden Kakteen, was sollen die Zettel?

Wahllos greift Peter in das Bündel. Briefe an Esther. Wer ist Esther? Und ein Peter kommt drin vor. Er bleibt hängen. Berenice, was hast du einer Esther über Peter zu schreiben? Und was hat Stefan damit zu tun?

Peter buchstabiert die vertrauten Schriftzüge wie ein Abschüler. Schüttelt den Kopf. Liest. Die Geschichte von Peter und Berenice. Eine Geschichte, die er nicht kennt, und doch kommt ihm einiges vertraut vor, anderes wieder fremd.

Peter ist ganz vertieft, er merkt nicht, wie die Sonne glutrot und sehr abrupt verschwindet. Er friert. Dennoch liest er weiter. Berenice ist hier. Ist um ihn. Vielleicht hat sie etwas zum Abendessen eingekauft. Herrgott, wo steckt sie denn? Soll er hier verhungern?